Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 11. Oktober 1925 | Nummer 41

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2 — Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Petri Wiedereinsetzung.

Es dient uns allen zum Trost, daß im Evangelium Johannes 21 so ausführlich berichtet wird, wie der Herr den Apostel Petrus wieder als Seinen Zeugen einsetzte, nachdem er in seinem Zeugnis für seinen Meister so versagte, daß er Ihn schmählich verleugnete. Petri Verleugnung ist aller Welt bekannt, und sicherlich weiß auch unser Meister von einem jeden einzelnen traurigen Fall in unserem Leben, da wir durch Untreue in unserem

Hast du mich lieb?

Wenn dich dein Heiland fragt: Hast du mich lieb?
Wird nicht dein Herz verzagt, dein Auge trüb?
Gabst du dein Leben ganz in seine Macht,
Im Freudensonnenglanz, in Leidensnacht?
Wird nicht dein Herz verzagt, dein Auge trüb,
Wenn dich dein Heiland fragt: Hast du mich lieb?

Wenn dich dein Heiland fragt: Hast du mich lieb?
Wird nicht dein Herz verzagt, dein Auge trüb?
Hast du Ihn frei bakannt vor aller Welt,
Dich, wo sein Banner stand, zum Kampf gestellt?
Wird nicht dein Herz verzagt, dein Auge trüb,
Wenn dich dein Heiland fragt: Hast du mich lieb?

Wenn dich dein Heiland fragt: Hast du mich lieb?
Wird nicht dein Herz verzagt, dein Auge trüb?
Und hast du nie gebebt vor Kreuz und Tod,
Und mutig das erstrebt, was einzig not?
Wird nicht dein Herz verzagt, dein Auge trüb,
Wenn dich dein Heiland fragt: Hast du mich lieb?

J. Sturm.

Zeugnis versagten. Uns selbst sind wohl diese Fälle nicht alle bekannt, doch manchen Fall können wir nie vergessen, wie wir es auch versuchen mögen. Wir können die schwarze Tat nie vom Gedächtnisblatt unseres Lebens entfernen. Jene Untreue ist uns teuer zu stehen gekommen. Sie hat uns freudeleere Tage gebracht. Ueber dieselbe haben wir die bittersten Reuetränen vergossen. Durch jene Untreue hat unser Zeugendienst unermeßlich viel gelitten. Jedem, der sich selbst anklagen muß, in seinem Zeugendienst für Jesus untreu gewesen zu sein, klingt es sehr wonnesam, wenn er hören darf, daß Jesus einen solchen Zeugen, der durch Untreue so schmählich versagte, doch wieder in sein Zeugenamt einsetzte. Der Meister tut für einen jeden von uns nicht weniger als Er für den Jünger tat, der Ihn dreimal verleugnete.

1. Er besteht auf eine förmliche Wiedereinsetzung, obwohl Er dem Petrus wiederholt die Versicherung Seiner Gnade nach seinem Fall gegeben hatte. Petrus war zwar tief gefallen, doch war er nicht aus der Gnade gefallen. Man darf wohl annehmen, daß er das Bewußtsein der Vergebung in seinem Herzen hatte, noch ehe der Herr ihn wieder einsetzte dort am Seestrand. Der Blick, den der Meister ihm zuwarf, als Er allein vor Gericht stand und Petrus draußen im Hof war, wird dem schwachen Petrus doch mehr von dem Erbarmen seines Herrn gesagt haben als eine herzlose Anklage getan hätte. Dann hat der Meister Petrus mit einer besonderen Botschaft bedacht, als Er die Jünger nach Seiner Auferstehung begrüßte und am ersten Auferstehungstage sogar Petrus erschien. In jener Nacht auf dem Meer faßte der Herr die Hand des sinkenden Petrus, daß er nicht von den Wellen verschlungen wurde, und nachdem Petrus den Herrn verleugnete, gab ihm Jesus diese mancherlei Gnadenerweisungen, daß er nicht in der Verzweiflung über seine Untreue umkam.

2. Der Herr gab besondere Offenbarungen Seiner fürsorgenden Liebe und Allmacht, ehe Er die Wiedereinsetzung vollzog. Der Herr Jesus tut alles zur rechten Zeit und Stunde, und es ist deswegen sehr bedeutsam, daß die Wiedereinsetzung erst bei dieser dritten Erscheinung des Auferstandenen vollzogen wurde, und dann gibt Er ihm und den anderen Jüngern durch den Fischfang und durch das Bereiten des Mahles dort am Strande manche Lehre, die Petrus überhaupt nie vergessen konnte. Als Petrus später in Jesu Diensten als Fischer im großen Menschenmeer arbeitete, wird es ihm doch oft in den Sinn gekommen sein, wie er und seine Kollegen durch Befolgen des Meisters Anweisungen an jenem Tage die 153 großen Fische in das Netz einschließen konnten. Ganz klar muß es ihm gewesen sein, daß Jesus dasselbe in der Menschenfischerei tun konnte.

3. Der Herr forderte bei der Wiedereinsetzung des gefallenen Zeugen ein erneutes Bekenntnis seiner Liebe Ihm gegenüber. Dreimal mußte Petrus aus des Meisters Mund die Frage hören, die sein Herz durchbohrte: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" Seine dreimalige Verleugnung war doch eine Verletzung seines Liebesverhältnisses mit dem Meister. Obwohl es dem Petrus viel Schmerzen verursachte, so mußte der aufgelöste Liebesbund doch wieder hergestellt werden. Ehe irgend jemand ein Zeuge sein kann für Jesus Christus, muß es doch von ganzem Herzen, wenn auch in dem Bewußtsein der eigenen Schwäche und Untreue gesprochen werden: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe."

4. Bei der Wiedereinsetzung gibt der Herr auch neue Dienstaufträge. Wie gut ist es, daß Er uns doch immer wieder in Seinen Dienst hinein ziehen will. Haben wir Ihn auch durch unser Verhalten oder unser Wort verleugnet, so wirft Er uns doch nicht weg, sondern spricht wieder zu uns: „Weide meine Lämmer; weide meine Schafe!"

5. Bei der Wiedereinsetzung gibt der Herr die bestimmte Anweisung, wodurch allein das wiederempfangene Zeugenamt treulich ausgeführt werden kann. Fast am Schluß des Berichtes dieser feierlichen Wiedereinsetzung lesen wir Vers 19 folgende Worte; „Da er aber das gesagt sprach er zu ihm: folge mir nach!" Aus jener unvergleichlich schwarzen Nacht, als Petrus seinen Herrn verleugnete, steht von ihm geschrieben: „Petrus aber folgte von ferne." Und darnach kam die Verleugnung im Hofe des Hohenpriesters. Jesus hatte Petrus eben geoffenbart, daß er Gott durch einen Märtyrertod preisen sollte. Wenn er in jener Stunde als Zeuge treu bestehen sollte, dann mußte er die Anweisung befolgen, die Jesus ihm gab: „Folge mir nach!" Was der Herr für einen anderen Jünger bestimmen

mochte, dürfe ihn nicht kümmern, denn Jesus sagt: „Was geht es dich an; folge du mir nach!" Wollen wir unser Zeugenamt treulich ausführen, so gibt der Herr uns heute noch eben dieselbe bestimmte Anweisung: „Folge mir nach!" William Kuhn
Allgemeiner Missionssekretär.

Die Notwendigkeit und der Segen der Traktatverteilung.

Schluß.

Ein anderes Bild. Beim Traktatverteilen begegnete einem unsrer Brüder in Königsberg i Pr Sonntagmorgens Folgendes: Im Erdgeschoß eines Hauses verteilte er Schriften. Als er im dritten Stockwerk angelangt war, klopfte er rechts an die erste Tür. Gleich darauf öffnete die Frau des Hauses. „Wären Sie wohl so freundlich," sprach er „und möchten Sie ein christliches Blatt zum Lesem annehmen?" „Nein!" gab sie zur Antwort zurück, „wir glauben nicht an Gott. Machen Sie schnell, daß Sie fortkommen, und lassen Sie sich nie wieder sehen, sonst könnte ich mich noch vergessen." Am nächsten Sonntag ging der Bruder wieder zu der Frau, ihr einen Traktat zu übermitteln, gleichzeitig mit der freundlichen Einladung zu Jesu zu kommen. Die Frau öffnete wieder, als sie ihn aber erkannte, ging sie zurück, kam mit einem gefüllten Eimer Wasser an und goß ihm diese Kühlung über seinen Leib mit der liebevollen und höhnischen Bemerkung, wenn er das nächste Mal wieder komme, könne er mit ihrem Besen weitere Bekanntschaft machen. Vollständig durchnäßt ging der Bruder nach Hause. Wieder war eine Woche vergangen. Der liebe Bruder hatte inzwischen die Frau in beständigem Gebet Gott dargebracht. Voll Glaubensmut stieg er die drei Treppen in die Höhe. Er klopfte an. Die Frau mußte ihn bemerkt haben, denn sie erschien tatsächlich bewaffnet mit einem Besen. Noch ehe der Bruder etwas sagen konnte, hatte sie schon seinen steifen Hut verbügelt und sein Jakett gehörig ausgeklopft. Bei dieser schwungvollen Arbeit kamen viele liebenswürdige und zärtliche Worte aus ihrem Munde, die ebenfalls einen bitteren Beigeschmack des Spottes nicht entbehrten. Was glauben Sie wohl, was nun geschah? Unser Bruder war nicht nur ein Christ, sondern auch ein Held im Streite für Jesum. Den folgenden Sonntag besuchte er die Frau wieder. Als sie öffnete, war sie einfach sprachlos, daß der Mann wieder zu ihr kam, trotz der schmachvollen Behandlung. Diesmal nahm sie aber ein Schriftchen an. Später folgte sie der Einladung zur Gemeinde, in der sie auch Jesum fand. Also ein Segen der Traktatverteilung.

Noch ein Bild. Der Schauplatz ist Graudenz. Zwei Brüder gingen plaudernd zum Gottesdienst. Es begegnete ihnen ein Herr, der dem Gott Bacchus und Gambrinus über alle Maßen hinaus gehuldigt hatte. Durch diese Huldigung war sein Kopf schwer und seine Beine wacklich geworden. Die Brüder griffen den Herrn unter die Arme und nahmen ihn mit in den Gottesdienst. Nach Beendigung desselben steckte der eine Bruder einen Traktat in die Paletottasche des ihm unbekannten Herrn und geleitete ihn dann nach Hause. Am Montag früh, als der Rausch von ihm gewichen war, kehrte immer mehr und mehr die Sonntagsbegebenheit in sein Gedächtnis zurück. Du warst doch in einer christlichen Versammlung, sprach er bei sich selbst. Aber das „Wo" konnte er nicht finden. Da denkt er an seinen Paletot. Er durchstöbert die Tasche in demselben und findet den Traktat darin vor. Er nahm denselben und las ihn durch. Dadurch wurde sein Gewissen so aufgeweckt, daß er sich schämte, an einem Sonntag so lasterhaft gewesen zu sein. Nächsten Sonntag ging er zur Gemeinde. Die beiden Brüder erkannten ihn sofort wieder, freuten sich sehr und fragten ihn nach der Predigt, wie er hieße. Sie waren nicht wenig erstaunt, als er sich als Lehrer B . . . . vorstellte. Vier Wochen später huldigte auch dieser Lehrer B . . . . Jesum als seinem Herrn und Erretter. Auch ein Segen der Traktatverteilung.

Eine andere Geschichte möchte ich hier noch erwähnen. Ein Reisender in Stettin verließ, weil er ein Trinker war, seine Familie und trieb sich in der Welt umher. Er kam nach langer Zeit zurück. Nicht hatte er sich in der Welt gebessert, im Gegenteil verschlechtert. Er wurde von der Polizeibehörde wegen Betruges und anderer Vergehen gesucht. Eines Tages wurde er verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Seine Frau und Kinder ließ er unter den traurigsten Verhältnissen zurück. Kein Brot im Spind, kein Geld im Beutel, aber dafür dumpfe Verzweiflung in aller Herzen. Für alle Gefangenen Satans und der Sünde ist der Befreier erschienen, Jesus, welcher spricht: „Er hat mich gesandt, um zu verbinden die gebrochenen

Herzens sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Oeffnung des Kerkers den Gebundenen." (Jes. 61, 1). Gott sei Dank, daß Er, Jesus, mächtig und gnadenreich ist, um dies Wort zu erfüllen! — Seine Frau erzählte, ihr Mann war in einem solchen Zustande aus dem Gefängnis zurückgekehrt, daß er dem Bösen ähnlicher sah, als einem Menschen. Da wurde er von Brüdern der Blaukreuzgemeinde durch Wort und Schrift zu den Versammlungen herzlich eingeladen. Nach langem Sträuben ging er hin. An jenem Abend saß die Frau zitternd vor Furcht und Bangen in ihrer Küche. Bei der Rückkehr des Mannes brannte nur die Kerze auf dem Leuchter. Er fragte seine Frau: „Wo sind die Kinder?" Sie antwortete ihm: „Sie schlafen schon." „Hole sie," erwiderte er. Die Frau ging, kniete bei den süß schlummernden Kindern nieder und bat den Herrn, sie zu beschützen. Darauf weckte sie die Kinder, brachte sie zu ihm in die Küche. Sie war nicht wenig erstaunt, als ihr Mann die älteste Tochter auf seinen Arm nahm, sie küßte und sprach: „Mein liebes Kind, der Heiland hat dir heute einen neuen Vater geschenkt." Gleichzeitig herzte und küßte er seine andern Kinder mit inniger Liebe. Seine Frau stand dabei und glaubte zu träumen. Da fiel der Mann ihr um den Hals, umschlang sie innigst, küßte sie und sagte: „Mein liebes Weib, Jesus hat dir heute abend deinen Mann neu geschenkt." Er ist heute ein geachtetes und nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft

Wie überaus köstlich und liebreich sehen wir in diesen Bildern die rettende Gnade Gottes, die sich in Jesu offenbart hat.

Ernst Moritz Arndt sagt in seinem Gedicht: „Wer ist ein Mann? Der beten kann." Dies ist und bleibt immer wieder der große Fingerzeig, daß wir nur durch unser Gebetsleben auch unsre Arbeit in der Traktatverteilung vorwärts bringen können. Darum heißt es immer wieder beten und arbeiten. Wenn wir uns in diesem Stücke selbst anklagen müssen, daß wir nicht genug in Treue gearbeitet haben, so wollen wir Gott bitten, daß er von nun an seinen reichen Segen zur Arbeit gebe. Wir wissen alle, daß die Liebe zum Nächsten ein Bedürfnis und eine Gnade Gottes ist. Darum werden wir auch bei treuester Arbeit uns nichts einbilden. Die Welt würde Jesu viel mehr huldigen, wenn wir alle Menschen mehr liebten. Wir alle wollen in dieser Beziehung mit dem anvertrauten Pfunde Tag und Nacht arbeiten. Wenn wir dann einst nach vielen Mühen und heißer Liebesarbeit von unserm Könige abgerufen werden, dann können wir getrost mit Ihm als die Gesegneten in das Vaterhaus einkehren. Preis, Dank und Anbetung unserm Gott, der uns tüchtig gemacht in Christo Jesu, Menschenseelen für Ihn zu gewinnen. Wir wollen dankbar uns von seiner starken Liebeshand so führen lassen, daß wir alle durch das Verteilen der Traktate in dieser kurzen Zeit Ewigkeitswerte schaffen.

Aus: „Evangelist"

Die gegenseitige Ermahnung.

Wir leben in einer Zeit, die wahrer Frömmigkeit wenig förderlich ist. Es ist eine ernste Zeit, die viel Gebete erfordert, um Gottes Volk wach und rüstig zu erhalten. Zu dem Gebet muß die gegenseitige Ermahnung kommen. Diese soll nicht nur von den Predigern und Diakonen geübt werden, sondern von allen Gläubigen. Die Prediger sollen wohl darin vorangehen und durch persönliche Unterredungen und liebevolle Ermahnungen den Gläubigen in ihrem christlichen Leben voranhelfen. Aber außer dem Prediger sollten sich alle Glieder an dieser Arbeit des gegenseitigen Ermahnens beteiligen. Wie mancher heimliche Wurm nagt an den Herzen und könnte, wenn gleich im Anfang nachgesucht würde, zerstört werden. Manchem Gemeindeübel könnte gesteuert, manche bittere Wurzel ausgerottet werden wenn mehr Treue im Ermahnen geübt würde. Wir sind der Ueberzeugung, daß davon in den Gemeinden heutzutage allzuwenig geschieht. Das Reden über Seelenangelegenheiten ist vielfach abhanden gekommen. Das ist eine Ursache mancher beklagenswerter Zustände in den Gemeinden.

In Gottes Wort wird auf das Ermahnen großes Gewicht gelegt, wiederholt werden wir dazu aufgefordert. Paulus schreibt den Thessalonichern: „Darum ermahnet euch untereinander und bauet einer den andern." Jedes Glied soll ein Hüter seiner Brüder und Schwestern sein. Den Schwachen zu helfen, die Irrenden zurechtzubringen, die Strauchelnden zu heben, die Ungezogenen liebevoll zu strafen, die Unwissenden zu belehren, daß sollte das Bestreben der Glieder der Gemeinde sein. Dadurch würde

manchem Uebel im Gemeindeleben vorgebeugt und der Leib Christi erbaut werden. Sind wir davon abgekommen, dann sollten wir uns dieser für das Gedeihen des Leibes Christi so notwendigen Arbeit wieder aufs neue hingeben. Die persönlichen Unterhaltungen über Gottes Wort, über geistliche Dinge und Erfahrungen im Glaubensleben, der gegenseitige Gedankenaustausch, nicht nur in Versammlungen, sondern auch im privaten Verkehr miteinander, die gegenseitige Erbauung im geistlichen Leben sollten wieder eifriger gepflegt werden. Allerdings sollen hierin, wie in allen Stücken, die Prediger Vorbilder der Herde sein. Das Wachen über den Seelen, die Uebung persönlicher Seelenpflege, die Anleitung zu christlichem Leben und christlicher Tätigkeit, das sind wichtige Faktoren in der Erbauung des Leibes Christi.

Der Sendbote.

Verkehrte Rache.

Ein Moral-Dialog.

Prediger: Guten Morgen, Bruder Drücker. Ich habe dich schon längere Zeit nicht mehr in unseren Gebetsstunden gesehen. Wie ist das?

Drücker: Das ist richtig, Bruder Prediger, ich bin in letzter Zeit nicht oft in der Kirche gewesen, und ich denke, du wirst mich auch nicht oft mehr dort sehen.

P.: Aber warum das? Ich habe auch bemerkt, daß du dich seit einigen Monaten vom Mahl des Herrn zurückgezogen hast.

D.: Nun, ich mag nicht mehr in die Kirche gehen und auch nicht am Abendmahl teilnehmen, seit Bruder Stürmer mich und einige andere Geschwister durch sein Betragen beleidigt hat.

P.: Bist du fest davon überzeugt, daß er dir unrecht getan hat?

D.: Natürlich, ganz sicher.

P.: Und darum ziehst du dich vom Abendmahl und von unseren Versammlungen zurück?

D.: Nun, ich möchte es nicht gerade so gesagt haben.

P.: Du nimmst also, in anderen Worten, Rache an deinem Heiland, weil du glaubst, daß Bruder Stürmer dich beleidigt hat?

D.: Nein, Bruder Prediger, so mußt du die Sache nicht ansehen.

P.: Aber ich kann es doch nicht anders ansehen. Wenn du nicht in Gottes Haus kommst, nicht teilnimmst an den Gebetsversammlungen und dich vom Abendmahl zurückziehst, wessen Sache schadest du dann? Ist es die Sache Bruder Stürmers oder die Sache Christi?

D.: Ich möchte der Sache des Herrn nicht schaden.

P.: Aber du tust doch das, wodurch seiner Sache geschadet wird. Jesus leidet, wenn Gottes Kinder sich zanken. Er wird verwundet im Hause seiner Freunde. Wenn Stürmer und Drücker sich streiten, bekommt Christus die Schläge. Du rächst dich an Ihm für das Unrecht, das dir, wie du meinst, ein anderer zugefügt. Ist dies deine Liebe zu deinem besten Freund?

D.: Du hast recht, Bruder, so habe ich die Sache nicht angesehen. Ich werde wieder kommen.

Sendbote.

Aus der Werkstatt.

Im Nachfolgenden bringen wir heute einen Auszug aus einem Briefe, den im Jahre 1900 eine russische Fürstentochter an eine Schwester im Herrn in Bukarest sandte, die sie durch brieflichen Verkehr hatte kennengelernt, und der der Redaktion durch den teuren Bruder C. Füllbrandt freundlichst zugesandt wurde.

Der Brief lautet:

„Meine liebe und geehrte Schwester
in dem Herrn Jesu!

Wenn ich diese Anrede gebrauche, so ist es die Freude und ein süßer Trost, eine teure gleichgesinnte schwesterliche Freundin gefunden zu haben, die mich versteht und zu der ich mit vollem Vertrauen von meinem Glaubens- und Seelenleben sprechen darf, ohne zu befürchten, verspottet zu werden, wie es hier der Fall ist. Dem Herrn sei dafür Dank. Ja ich war so entzückt, als ich Ihren Brief erhielt, daß ich aus voller Seele dem Herrn dankte, daß er mich zu so guten edlen Leuten geführt, die mich verstehen und für mich Teilnahme haben. Ich danke Ihnen geehrteste Frau für jedes freundliche Wort, daß Sie mir gönnen.

Ja gewiß habe ich das Wort schon gehört: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen," aber wie kann ich mich erkühnen zu sagen, daß ich den Herrn suche, reuig zu Ihm komme, wenn ich dennoch gezwungen bin, Götzen aus Stein und Holz (die russ. Heiligenbilder) zu verehren? Es bringt mich immer in eine furchtbar elende Stimmung und beschwert mein Herz mit Zentnerlast Es ist das ein Fluch, welcher über unserem Lande liegt, daß seine Regenten sich anmaßen, auch über das Gewissen und

die Seele des Menschen zu herrschen, als ob es keine Vergeltung und keinen Tag des Gerichts gäbe. Weil meine Mutter sich zum Evangelium bekannte und das Evangelium höher schätzte als das eigene Leben, so war das dem Fleische nach ihr Verderben. Ich habe nur eine trübe Erinnerung von früheren Tagen, und wenn ich an meine Mutter denke, so ists mir, als müßte mir das Herz brechen vor Weh. Sie schreiben mir, Sie wissen nichts von mir, aber eins können Sie versichert sein, daß derselbe Herr, den Sie laut vor aller Welt verkündigen, auch mein Heil und meine Hoffnung ist, wenn ich Ihn auch heimlich in meinem verschlossenen Zimmer anbete. Aber Sie sollen auch alles andere von mir erfahren, was meine weltliche Stellung betrifft. Mein Vater gehört einer alten russischen Fürstenfamilie an und nennt sich V. Es ist eine der ältesten Familien Rußlands, die schon unter Iwan dem Grausamen mit Staatsämtern belohnt gewesen ist. Im ersten Brief unterzeichnete ich mich mit P. Dies ist der Name meiner armen Mutter. Die Grafen P. sind ganz ausgestorben. Von meiner Mutter habe ich nur eine ganz schwache Vorstellung, denn ich war zu der Zeit nur ein Kind von wenig über 4 Jahren, als man sie verurteilte und von uns entfernte. Meine Mutter gehörte gleichfalls dem russischen Staatsglauben an. Sie hatte gleich mir fröhlich in der Welt gelebt, unbekümmert um den Herrn, der nicht mit Zeremonien zufrieden ist, sondern den wir im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen. Nun hatte sie aber das Wort Gottes in einer Baptisten Kapelle gehört und das hat ihr keine Ruhe mehr gelassen. Sie hat dann in der heiligen Schrift geforscht und suchte den Verkehr mit gläubigen Christen, bis Papa es gemerkt und ihr untersagt hat. Nun müssen Sie wissen, daß es bei uns in Rußland strenge verboten ist, von der Kirche zu einem anderen Bekenntnis überzutreten, und dies mit schwerer Strafe: Confiszirung des Eigentums und Verbannung nach Sibirien, geahndet wird. Nun ist es hier leider oft der Fall in den adligen Kreisen, daß die Männer nach wenigen Jahren der Ehe nichts mehr von Liebe wissen wollen und anderweitige Verhältnisse anknüpfen. Meine Mutter war sehr reich gewesen, und nach dem Bilde zu urteilen, auch sehr schön. Aber auch mein Vater war selbst reich genug und brauchte nicht Geld zu heiraten, daher hatte er einst meine Mutter aus Liebe geheiratet, aber dann war es anders gekommen, und meine Mutter wurde sehr unglücklich. In diesem Unglück suchte sie nun Trost im Evangelium. Mein Vater aber hatte es sich vorgenommen, meine Mutter zu verderben. Mein Brief entwirft Ihnen nun ein Bild, wie mein Vater ist, und nun werden Sie begreifen, wie sehr ich meine Correspondenz vor ihm geheim halten muß. Als er meine Mutter überraschte und bei ihr evangelische Schriften fand, hat er ihr eine häßliche Scene gemacht und gedroht. Doch da sie darauf nicht hörte, suchte er einen Grund, ohne daß sie es ahnte, um sie zu verderben. Er hat sie dann auf jede Art bewacht, um Beweise zu haben und sie durch Zeugen zu bekräftigen, und auf Grund derselben hat er dann die Scheidung mit der Mutter durchgeführt. Das Vermögen wurde für uns Kinder festgelegt. Was aber im Grunde aus meiner armen Mutter geworden ist, habe ich nie erfahren. Ihr Name wurde nie mehr in unserem Hause ausgesprochen, und wenn wir Vater nach ihr fragten, sagte er, sie sei tot. Wenn wir des Nachts weinten und uns als Kinder nicht ohne Mutter trösten konnten, sagte uns unsere Wärterin, wir sollen nicht weinen, Mama sei beim lieben Gott und bete für uns. Später beruhigten wir uns, aber unsere Kindheit war immer getrübt. Ich habe nie eine Heimat gehabt außer Rußland, und doch liebe ich es nicht um seiner Grausamkeit und seiner Willkür willen, die es gegen Wehrlose und Hilfelose ausübt. Ich habe immer tiefes Mitleid gehabt, wenn ich in Zeitungen las, daß so und so viele Baptisten und Stundisten ihres Glaubens wegen, natürlich bezeichnet es die Zeitung mit Irrlehre, — nach Sibirien geschickt wurden, entweder zur Zwangsarbeit, oder auch unter Verlust aller Rechte zur Ansiedlung. Es ist leicht ausgesprochen: Verlust aller Rechte, aber man bedenke nur, was dies bedeutet, jedermann darf solchen Menschen schlagen, beschimpfen, ihn auch berauben, und er hat kein Recht darüber zu klagen. Immer habe ich gedacht, was muß das für ein herrlicher Glaube sein, dessen Bekenner so viel für ihn leiden können an Verfolgung und Hohn und selbst den Tod. Bei meiner Tante ist eine Gouvernante, die aus einer reichen russ. adligen Familie stammt, welche aber als Anhänger, ja sogar Verkündiger des Evangeliums vor mehr als einem Jahr zur Zwangsarbeit nach Sibirien verbannt wurde. Das Vermögen wurde konfisziert und die Kinder irren arm und hilflos in der Welt umher und suchen sich bei Fremden ihr Brot zu verdienen. Eine dieser Schwestern ist bei meiner Tante, ein stilles, sittsames, hübsches Mädchen, das immer traurig ist. Meine Tante mag sie nicht leiden, weil sie fromm ist. Ich habe mich nun ihrer angenommen. Sie sagt, sie könne das Leben hier nicht länger ertragen, und will sich als Rotkreuzschwester melden, denn sie meint, wenn sie im Kriege ins Feld geschickt wird, trifft sie dort vielleicht eine Kugel, und sie kann dann sterben. — Ich finde dies furchtbar und meine, es ist doch auch nicht gottgefällig.

Ich möchte mir jedoch mein Leben in Zukunft anders gestalten, wenn es der Herr mir zuläßt. Es ist keine Aussicht, daß wir in Rußland Glaubensfreiheit erhalten, und ich kann es nicht ertragen, ferner den Götzendienst mitzumachen. Wenn ich mündig bin, so will ich ins Ausland gehen, um mir dort mit meinem mütterlichen Vermögen eine unabhängige Zukunft zu gründen. Gewöhnlich heiraten die Mädchen hier sehr jung, ich aber will mir meine Freiheit wahren und will keinem ungläubigen Manne angehören, wer er auch sei. Mir soll nur das etwas gelten, was vor Gott gilt.

Für die Adresse des Predigers in der Schweiz danke ich sehr, ich habe sie gleich meiner Freundin gegeben, die eben in Italien mit ihrem Manne ist und nächstens nach der Schweiz kommt. Sie interessiert sich sehr für die Taufwahrheit. Sie hat bei einer Gelegenheit in Hamburg und Riga die baptistischen Kapellen besucht, doch hat es ihr Schwierigkeiten gemacht, denn sie mußte es heimlich, ohne Wissen ihres Gatten tun. Es ist so traurig; wir haben in Rußland mehrere Frauen aus reichen Familien, die wirklich ernst und eifrig im Glauben stehen, aber wir haben keine gläubigen Männer. Wir haben hier keine Gemeinschaft, kein Bethaus und für unsere Ueberzeugung droht immer wie ein schwarzes Gespenst die schwere Strafe. Ach, und nicht jeder hat den Todes-

mut der ersten Zeugen, und ich muß es gestehen, ich bewundere den Mut meiner lieben armen Mutter, aber selbst habe ich ihn auch nicht. Sie hat für ihre Ueberzeugung alles geopfert. Ich kann nur für die Zukunft rechnen, und bis dahin komme ich zu Ihnen, wie Nikodemus zum Herrn kam, doch die Zeit wird kommen, wo auch ich mich werde frei zur Gemeinde bekennen dürfen.

Bitte unterschreiben Sie in Zukunft keinen Namen, da ich Ihre Handschrift ja kenne, und benützen Sie beiliegendes Couvert mit dem Wappen meiner Freundin aus Italien, da sonst unsere Correspondenz gefährdet ist.

Herzlich grüßend bin ich Ihre im Herrn verbundene Schwester V. B.

Moskau, den 12. 1. 1900.

Das ist ein Zeugnis dafür, wie auch in den russischen adeligen Kreisen jener Zeit ein Durst nach Gott war, wie furchtbar aber die russische Kirche mit diesen nach Wahrheit Suchenden verfuhr. Doch das war damals die Aussaat des Adels und der Kirche, von der sie heute die schreckliche Ernte erfahren müssen. Aber Gott sei Dank, daß auch der unterdrückte Same des Wortes Gottes nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen ist, sondern auch an den stillen Orten, wohin die Gläubigen um ihres Glaubens willen verbannt wurden, reichlich ausgestreut wurde und segensreiche Früchte getragen hat und noch heute trägt, wie das die Missionsberichte zur Genüge bezeugen.

Die zerbrochene Geige.

Von **Otto König**.

Fortsetzung.

Durch seine wiederholten Besuche in den Versammlungen der Heilsarmee wurde es ihm immer klarer, daß seine Arbeit in dieser Richtung liege. Er erkannte bald das Bedürfnis, den vielen Opfern der Trunksucht eine helfende Hand entgegenzustrecken. Auf eine unauffällige Weise mietete er in dem armen Viertel des Ostendes, wo sich der Auswurf der menschlichen Gesellschaft anhäufte, ein entsprechendes Lokal, und mit Hilfe einiger Freunde, die er in den Versammlungen schätzen gelernt hatte, sammelte er die Hilflosen des Abends um sich. Nach einer kurzen gottesdienstlichen Versammlung wurde ihnen Kaffee und Butterbrot gereicht, und im persönlichen Gespräch konnte man den Armen näher kommen. Sam war kein Redner und hatte nie zuvor Gelegenheit gehabt, seine Fähigkeiten hierin zu prüfen. Doch mit der Zeit hatte er in dem öffentlichen Reden eine solche Gewandtheit erlangt, daß man ihn allgemein gern hörte. Sein biblisches Studium, das er in den ersten Jahren privatim bei Frau Busch betrieben hatte, kam ihm nun prächtig zu statten. Er kannte seine Bibel, und das gab ihm einen reichen Schatz in dem Reden und dem Verkehr mit diesen Menschen. Manchmal hielt er seine Bibel hoch in der Hand und erzählte mit Tränen in den Augen ihre Geschichte, die stets einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer zurückließ. Doch seine Geige richtete eben soviel aus wie sein Reden. Sein Spielen zog viele herein, die für Worte vielleicht unzugänglich blieben, aber für die lockenden Klänge seiner Geige ein offenes Ohr hatten. Nach kurzer Zeit mußte Sam ein größeres Lokal mieten. Norma hatte gebeten, ihn einmal zu begleiten, doch Sam hatte nur mit gewissem Sträuben nachgegeben. Er hatte ihr gesagt, das, was sie dort zu sehen bekomme, würde ihr anstößlich sein und ihre zarten Gefühle beleidigen. Doch er hatte sich in Norma sehr geirrt. Sie kehrte voll Enthusiasmus zurück und zog Frau Marten am nächsten Abend mit sich. Dann erbat sie sich die Erlaubnis, ihr Klavier herüberschaffen zu lassen, sie wollte es selber zum Gesange spielen. Für sich selbst kaufte sie sich ein neues. Die Mission wurde immer bekannter und auch von vielen Freunden besserer Stände besucht, die nur warteten, daß jemand ihnen den Weg zeige, damit sie Hand und Zeit und Geld ihr opfern könnten. Der Winter war ein harter und die Arbeitsnot eine drückende. Viele suchten Hilfe und Trost. Sam sah ein, daß man gewissen Leuten, die ohne Familienanschluß waren, auch weiter voran helfen müsse, wenn etwas Bleibendes in ihnen geschaffen werden sollte. Es fehlte an Schlafstätten und Arbeitsnachweis-Gelegenheit.

Unter den Freunden der Rettungs-Mission zeichnete sich besonders Frau Keller aus, welche seit kurzer Zeit nach der Hauptstadt übergesiedelt war, um die Erziehung der Tochter ihrer verstorbenen Schwester hier zu überwachen. Sie wohnte in einem ihrer Häuser und stand mit Sam in engem Verkehr. Die Mission war in der Straße, in welcher ihr betrauerter Sohn seinen frühen Tod gefunden hatte, und als sie von den Bedürfnissen der Mission hörte, so beschloß sie, ihrem Sohne ein Andenken zu stiften. Sie kaufte zwei Häuser und überreichte nach einer Versammlung dem erstaunten Sam die Gerichtsakte der beiden Häuser mit der Bitte, diese nach seinem Wunsche umzubauen, wie es die Verhältnisse erforderten. Das Geld zu der vollen Einrichtung und Umänderung reichte sie ebenfalls dar. Jetzt hatte alle Sorge ein Ende.

Sam richtete sofort die Häuser passend ein, und Frau Keller war überglücklich, als Sam der Anstalt den Namen „Kurt Keller-Mission" gab.

Die Arbeit nahm die ganze Kraft Sams in Anspruch, so daß er sich bald genötigt sah, seine Stellung im Konservatorium aufzugeben. Immer weitere Dimensionen nahm das Werk an und immer mehr Freunde fand es.

Norma fand bald ein ergiebiges Feld der Tätigkeit in der Mission unter den Gefallenen ihres Geschlechts, so daß sie auf ihre Kosten eine Zufluchtsstätte für solche Unglückliche eröffnete, welche ein neues Leben beginnen wollten. Nie hatten sie beide geahnt, daß soviel Herzeleid und Trauer in der Welt sei, nie in ihrem Leben so viele Tränen fließen sehen und so viele getrocknet.

XIV.

Wiedergefunden.

Ein Jahr war wieder dahingeschwunden; es war wieder ein bitterer Winter gewesen, der vielen große Not und Entbehrung aufgelegt hatte. Der Frühling sandte seine hoffnungsvolle Sonnenstrahlen wieder in die Hütten der Armen. Es war ein lieblicher Sonntag gewesen, als eine große Masse von Männern in der Abendversammlung dem Gottesdienst beiwohnte. Sams Herz war heute besonders voll. Der Saal erstrahlte in hellem Licht, die Bibeltexte an den Wänden hielten ihre stille, eindringliche Predigt an die Verzagten, welche vielleicht zum ersten Mal sich hier eingefunden hatten. Ueber der Plattform erglänzte das Textwort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" und darunter die Worte: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde" — Kurt Keller, Oktober 1. 189—.

Sam fing soeben an, die Geschichte des verlorenen Sohnes zu lesen, als einer der jungen Männer, welche an der Mission durch einladen tätig waren, mit einem älteren Manne hereinkam. Niemand bemerkte es, denn das wiederholte sich oft während einer Versammlung. Hier waren alle Altersklassen vertreten; junge Männer und graubärtige Männer saßen hier zusammen, solche, die nüchtern waren, und solche, denen man das Gepräge des Trunkenboldes vom Gesicht ablesen konnte. Alle waren, und gerade die trostlosesten am meisten, willkommen; ihnen wollte man helfen. Gesang und Gebet wechselten ab, und Sam sprach in gewinnender Weise von der Liebe des himmlischen Vaters, der auf seine Heimkehr wartet. Seine Arme sind offen für den Elendesten und Aermsten, den Verlassenen und Verstoßenen, den verlorenen Sohn oder den verlorenen Vater. Man hörte unterdrücktes Schluchzen in den hinteren Reihen, doch das war hier auch nichts auffälliges, es kam in fast jeder Versammlung vor. Plötzlich erhob sich ein Mann und streckte die Arme nach dem Redenden aus und flehte laut: „O Sam, rette mich doch, hab doch Erbarmen mit mir!"

Jetzt schaute sich jeder um, und man sah einen gebrochenen Mann stehen, dem die Tränen herabrieselten. Sam ging näher und erkannte mit Schrecken seinen Vater. Er ließ ein Lied anstimmen und brachte den armen Mann nach vorne. Er hatte seinen Arm um seinen Hals geschlungen, wie er es hier so oft getan und ihm so natürlich anstand, und mit der rechten Hand trocknete er sich die Tränen von seinem Gesicht. Schluß folgt.

Ein denkwürdiges Zusammentreffen.

In dem letzten deutsch-französischen Kriege waren mehrere verwundete und gefangene deutsche Offiziere und Soldaten in dem Schlosse einer französischen adeligen Dame untergebracht worden. Die Besitzerin des Schlosses, eine bejahrte Witwe, ließ ihren Gästen nicht nur durch ihre Untergebenen die liebevollste Pflege angedeihen, sondern überzeugte sich häufig in eigner Person von dem genauen Vollzuge ihrer Anordnungen, reichte ihnen selbst Speise, Trank und andre Gaben, tröstete sie bei ihren Besuchen, die der französischen Sprache mächtigen durch beruhigende Worte, die Sprachunkundigen durch freundliche Blicke und Gebärden, und unterzog sich auch selbst mancher beschwerlicher Verrichtung am Krankenlager. Die Gefangenen verehrten sie wie eine zweite Mutter. Manch heißes Gebet für das Wohlergehen dieser seltenen Menschenfreundin stieg gen Himmel empor. Ein junger Offizier, welcher ein eigenes Zimmer erhalten hatte, fragte sie einst, nachdem sie einen neuen Verband an seine Wunde gelegt, mit unverkennbarer Rührung: „Warum, gnädige Frau, überhäufen Sie gerade die Feinde Ihres Vaterlandes mit so viel Güte

und Wohltaten?" Die Gefragte antwortete wehmütig: „Mein Sohn ist französischer Offizier, ward leicht verwundet und geriet in Kriegsgefangenschaft. Da erbarmte sich seiner eine deutsche Mutter. Den Verwundeten pflegte sie mit Aufopferung, den Gefangenen nahm sie unter ihr gastliches Dach auf, nicht nur für kurze Zeit, sondern für die ganze Dauer seiner Gefangenschaft. Durch die zarteste Schonung, durch die aufmerksamste Behandlung milderte sie sein hartes Los, fern vom Vaterlande, fern von der Mutter leben zu müssen. Ich handle nur nach dem Vorbilde dieser braven, deutschen Mutter." — Tränen glänzten in den Augen der Sprechenden. Der Offizier schwieg, seine Gedanken entführten ihn in seine traute Heimat, zu seiner guten Mutter, für welche er auch im fremden Lande liebevollen Ersatz gefunden hatte. — Da trat ein Diener ein und überreichte der Dame einen Brief. Diese schaute flüchtig auf die Adresse und löste hastig das Siegel. „Gottlob!" rief sie freudig erregt, „meine und meines Sohnes Wohltäterin hat meine Bitte erfüllt und mir ihre Photographie gesandt." — Der Offizier hatte kaum einen Blick auf das Bild geworfen, als er in die Worte ausbrach: „Das Porträt meiner Mutter!" — „Ihrer Mutter!" wiederholte die Dame mit zitternder Stimme. Dann sank sie auf ihre Kniee und betete: „Gott, Du hast mir den Sohn meiner Wohltäterin anvertraut — ich danke Dir aus tiefster Seele!"

Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit.

Ein alter Matrose war zugegen und sah, wie ein betrunkener Mann taumelnd ins Wasser fiel. Dieser suchte sich heraus zu arbeiten, doch umsonst, er sank wieder unter. So erschien der Unglückliche mehrere Male auf der Oberfläche des Wassers; aber immer wieder versank er nach verzweifelten, vergeblichen Anstrengungen, die immer schwächer und schwächer wurden, bis es schien, der Arme habe geendet. Indessen war eine Menge Menschen am Ufer zusammen gekommen und schaute neugierig zu. Ohne selbst zu helfen, erhoben sie doch ein Murren gegen den alten, hartherzigen Matrosen, den für Lebensrettungen schon mehrere Medaillen schmückten, und dem nun die Leute zumuteten, er sollte schon längst den Ertrinkenden gerettet haben. Dieser aber, erfahren in dieser Arbeit, war indessen nicht untätig geblieben. Mit vorgebeugtem Kopf und scharf beobachtenden Augen hatte er jede Bewegung des Untersinkenden wahrgenommen, aber erst, als dieser alle Anstrengungen, sich selbst zu helfen, aufgab, als seine eigne Kraft ausging, da verlor der treue Matrose keinen Augenblick und stürzte sich mit Blitzesschnelle ins Wasser, faßte mit starkem Arm den Ohnmächtigen und brachte ihn aufs Trockene, und bald war der von der Menge Aufgegebene bei Besinnung. „Hätte ich," belehrte der Matrose die Menge, die rat- und tatlos, aber murrend daneben gestanden, „den Untersinkenden sogleich, wie ihr es wolltet, herausziehen wollen, so hätte er mich mit seiner ganzen Kraft gefaßt, und statt, daß ich ihn gerettet hätte, würde er mich in die Tiefe hinab gezogen haben." So weiß Gott auch ganz genau, wann Er dir erst helfen kann; wenn's nämlich mit deinen eignen Rettungsversuchen zu Ende ist.

Was ist vornehm?

Eine „vornehme" Dame sagte einmal, sie möchte nicht in den Himmel, wenn ihre Kammerzofe auch hinein käme. So vornehm „aristokratisch" dachte sie; aber ich befürchte, sie dürfte trotz ihrer „Vornehmheit" wenig für den Himmel getaugt haben. Die „vornehmen" Leute wohnen nicht in den „Salons", sondern gerade dort wohnen oft sehr gewöhnliche, niedrige Seelen. Die wahre Vornehmheit kann uns in einem einfachen Dienstmädchen, in einem Fabrikarbeiter, in einem weit größeren Maße entgegentreten, als in manchem Glied der sogenannten oberen Zehntausend.

Der Heiland kann den Willen des einfachsten Knechtes und Arbeiters so beeinflussen, daß eine vornehme Gesinnung im vollen Sinne des Wortes auch das Leben des kleinsten Mannes beherrscht. Kein Stand, keine hohe Bildung hat ein Monopol auf wahre Vornehmheit der Gesinnung.

Wo der Heilige Geist weht, da entsteht ein vornehmes Leben auch in der Hütte des Armen, auch in der Fabrik, auch in der Wohnung des Landmannes. Es ist bewundernswert, was Gott aus einem Menschen, der nur Volksschulbildung besitzt, machen kann. Wie zartfühlend,

wie fein empfindend, wie erfüllt von heiliger Scheu gegen alles Gemeine werden einfache Bauersleute, einfache Arbeiter, wenn Christus in ihnen Gestalt gewinnt, wenn Gottes Ebenbild wieder in solchen hergestellt wird. Wie beschämen solche Seelen die Weisen und Klugen, die oft bei aller Gelehrsamkeit innerlich roh und gemein geblieben sind. So wenig wie der Reichtum an irdischen Gütern die Seele bildet, so wenig auch der Reichtum an Kenntnissen. Nur der, welcher sich in Selbst- und Weltverleugnung überwindet, ist wahrhaft gebildet, ist im edelsten Sinne des Wortes „vornehm."

Kein Mensch kann nach außen hin wirklich „vornehm" wandeln, wenn er nicht im innersten Herzen „vornehm" ist. Wir gleichen oft den Kindern, die eine Blume abpflücken, sie in ein Häuflein Sand stecken, mit Wasser begießen und nun meinen, sie sollte wachsen. Wir versuchen nach außen eine „Vornehmheit" vorzutäuschen, die aber keine Lebenszufuhr und Nahrung von einer inneren „Vornehmheit" erhält. So ist eben das sogenannte „vornehme" Auftreten vieler Menschen oft nichts weiteres, als eine Arbeit, die im Zusammennehmen und im Inachtnehmen besteht.

Christus ist das vollkommene Vorbild der Vornehmheit. Vergleichen wir einmal mit ihm das eitle, gespreizte, hochmütige Wesen der heutigen vornehmen Klassen. Die Menschenfurcht, die hochmütige Unnahbarkeit, die Eifersucht, das Nachtragen, das Uebelnehmen, die Schadenfreude und die Habsucht sind gewiß höchst unvornehm. Die Seelen werden besonders durch das Leiden vornehm, weil Gott sie dadurch läutert. Diese vornehmen Seelen, die nichts wollen, als Gott und Menschen lieben, sind das Licht und Salz der Erde. Sie sind die „Elite" der Menschheit, überall zu finden, wo Gottes Geist weht, in der Hütte und im Palast. Wo man sie trifft, geht einem das Herz auf.

Gemeindeberichte

Kondrajetz. Sonntag, der 6. August war für die Gemeinde Kondrajetz ein besonderer Freudentag. Durften wir doch an 4 gläubig gewordenen Seelen den Taufbefehl Jesu vollziehen. Die vorhergehenden Tage gaben Anlaß zur Besorgnis, denn es war fortgesetzt Regenwetter. Mancher Seufzer wird wohl um Witterung zu Gott emporgestiegen sein. Und schon der Sonntagmorgen ließ uns erleichtert aufatmen, denn die Sonne brach strahlend hervor und versprach uns schönes Wetter. In der Kapelle hielt Bruder Rosner die Taufpredigt über Matth. 3, 13. Er zeigte uns Jesum als unser Vorbild im Leben, und auch als Vorbild in der Taufe als Gehorsam gegen den Vater, worauf die Segnungen von Gott ruhten, indem die Stimme vom Himmel es bezeugte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich wohlgefallen habe." Die Kapelle war gut gefüllt, da auch von den Stationen manche hergeeilt waren. Die Versammlung lauschte mit Andacht dem Wort. Der Posaunenchor trug viel zur Verschönerung des Tages bei. Auch der Gesangchor trug schöne Lieder vor, wodurch die Stimmung noch bedeutend gehoben wurde. Nach Schluß des Taufgottesdienstes ging die ganze Versammlung zum Fluß, wo die Taufhandlung vollzogen wurde. Auch am Fluß spielte der Posaunenchor noch manches schöne Lied. Mit Dank gegen Gott, verließen wir die Taufstelle.

Am Nachmittag fand die Einführung der Neugetauften statt. Zum Schluß feierte die Gemeinde noch das Mahl des Herrn. Unser Gebet ist: Herr, höre nicht auf uns zu segnen und laß uns bald wieder solche Tage feiern.

H. Truderung.

Porozów. Am Sonntag, den 30. August feierte unsere Station das Erntedankfest. Schon am Sonnabend eilten Gäste unserem Dörflein zu. Der Sonntag war ein segensreicher. Die Brüder: M. Jeske, als Ortsprediger, P. Słama-Mirotin, J. Krause-Kolowert, Wołanski-Zelów und Nieczyporuk-Zdołbunowo streueten den guten Samen aus. Auch die Gesangchöre von Mirotin und Marjanówka, wie auch unser Gesang- und Posaunenchor brachten ihr Bestes, um den Namen Gottes zu verherrlichen. Auch ein Streichchor aus der Gemeinde Rożyszcze erfreute uns mit seinem Besuch und ließ uns die zarten Töne der Streichmusik vernehmen. Nur zu schnell verliefen die Stunden, und der herbeinahende Abend nötigte uns zum Scheiden. Des Herrn Name sei gepriesen, daß Er uns schon hier im Tränentale solche gesegnete Stunden schenkt.

K. Hart.

Wochenrundschau.

Was ein Blitz anrichten kann wird aus München wie folgt beschrieben. Bei einem Gewitter fuhr in Wenighösbach unter fürchterlichem Donnerschlag ein Blitzstrahl nieder, der zwar nicht zündete, jedoch viele Verheerungen anrichtete.

Etwa 80 Prozent der elektrischen Lichtanlage des Ortes wurden zerstört Zwölf Menschen wurden zu Boden geschleudert, eine Frau im Stall vom Melkstuhl geworfen, einem Mann das Beil aus der Hand gerissen, einem andern, der am Schraubstock arbeitete, längere Zeit die Besinnung geraubt, Fensterscheiben wurden eingeschlagen und eine Decke beschädigt.

Vor dem Hause des Bürgermeisters spaltete der Blitz eine hohe Fichte, fuhr an der Dachrinne entlang und putzte sie spiegelglatt, beschädigte die Wand am Hauseingang und warf die Mauerstücke gegen den Bürgermeister, der im Gesicht und an den Händen verletzt wurde. Seine Frau wurde zu Boden geschleudert. Die ganze elektrische Lichtanlage brannte aus. Der Zähler wurde von der Wand gerissen und flog in die nebenliegende offene Stube. Auch der Backofen wurde zerstört.

Große Unwetterverheerungen werden aus Formosa gemeldet. Hunderte von Häusern wurden unter Wasser gesetzt. Die telegraphische und telephonische Verbindung ist zerstört. Zahlreiche Motor- und Fischerboote werden vermißt. Eine Reihe von Brücken wurden abgerissen oder beschädigt. Ein amerikanisches Schiff soll in der Nähe des Leuchtturms auf Grund gelaufen sein.

Der Kampf in Marokko dauert fort. Während die Nachrichten aus Paris von der Rückeroberung der Höhen von Bibane durch die Franzosen berichten, lauten die Meldungen aus Madrid und Tanger pessimistischer.

„Times" meldet aus Tanger, die Stadt sei wieder von Tetuan abgeschnitten. Seit früher Morgenstunde sei Kanonendonner hörbar. Es finde ein Gefecht in der Nähe der Grenze der Tangerzone statt. Die Tschebale sind offenbar zu erneuten Angriffen auf die spanischen Linien übergegangen.

Die drei erwachsenen Söhne des früheren Residenten von Marokko sind am 16. September aus Tanger verschwunden. Es verlautet, daß sie sich durch die spanischen Linien zu Abd el Krim begeben hätten.

Der deutsche Exkronprinz hat vor einigen Tagen eine Reise durch Ostpreußen unternommen. Wie berichtet wird, nahm diese Reise immer deutlicher den Charakter einer zielbewußten Manifestation zugunsten der Monarchie und im besonderen der Hohenzollerndynastie an. In allen Ortschaften, die Kronprinz Wilhelm berührte, fanden bei den Klängen von Orchestern Paraden zahlreicher monarchistischer Verbände, Kriegsvereine, der Organisation „Stahlhelm" usw. statt. Der Exkronprinz, der von seiner Frau und seinen beiden ältesten Söhnen begleitet wird, tritt überall in der Husarenuniform der ehemaligen kaiserlichen Leibgarde auf, begrüßt (wie die ostpreußische Presse betont) als Vertreter des alten mächtigen deutschen Kaiserreiches und als Führer aus dem Weltkriege.

In Australien ist man auf dem Wege, eine bahnbrechende Neuerung einzuführen, die geeignet sein dürfte, die gesamte Parlamentsmaschinerie zu revolutionieren. In die Arbeitszimmer eines jeden Kabinettsmitgliedes soll ein Radioempfangs- sowie Sendeapparat eingebaut werden, der mit dem Parlament verbunden ist. Dadurch soll es den Ministern ermöglicht werden, nicht nur den Reden im Parlament von ihrem Arbeitsraume aus folgen zu können, sondern auch das Wort zu ergreifen, ohne von ihrem Stuhl aufstehen zu müssen.

Die polnische Papiermark hat bekanntlich am 31. Mai aufgehört zu existieren. Die wertlos gewordenen Scheine sind als Makulatur in Papierfabriken geschickt worden, und zwar in 73 Waggons und 16,939 Kisten. Der Nominalwert dieser Makulatur betrug 1114 Trillionen Mark; das Gewicht 2 Millionen Kilogramm. Für diese Sendung bezahlten die Papierfabriken 155,622 Złoty, wogegen sich die Transportkosten auf 104,173 Złoty beliefen, so daß der Staat einen Reingewinn von 51,449 Złoty zu verzeichnen hatte.

Aus Beirut kommt die Meldung, daß Dr. Shabandar, der Nationalistenführer und Präsident der syrischen Volkspartei, der während des Angriffs auf Damaskus verschwand, im Dschebel Drus Distrikt mit seinem Sekretär und andern Mitgliedern der Partei eingetroffen sei und eine syrische Nationalregierung proklamiert habe.

Der japanische Botschafter in Moskau soll nach Gerüchten aus London durch 5 chinesische Studenten ermordert worden sein, die bereits vollzählig verhaftet werden konnten.

An Fleischvergiftung sind in Spanien in der Provinz Badajoz mehr als 30 Personen gestorben, die verdorbenes Fleisch genossen hatten.

Ein schweres Autounglück ereignete sich bei Brüssel, indem ein mit 5 Personen besetztes Auto auf glatter Chaussee ins Gleiten kam und umstürzte. Es erfolgte eine Benzinexplosion, wobei 3 Personen verbrannten und zwei schwere Brandwunden davontrugen.

In Norditalien herrscht seit längerer Zeit ein Unwetter mit Hagel und Schnee, wobei die Temperatur auf 10 unter Null gefallen ist und die umliegenden Berge völlig mit Schnee bedeckt sind.

Aus Rom wird gemeldet, daß in dem Dorfe Capriano ein Uhrmacher mit seinem Sohne die Turmuhr reinigte, wobei der Knabe mit der brennenden Kerze dem Benzinbehälter zunahe kam, welcher explodierte und Vater und Sohn sofort in Flammen standen. Sie stürzten als lebende Fackeln die Kirchturmtreppe hinab und wurden als halb verkohlte Leichen am Fuß der Treppe aufgefunden.

Eine neue Ueberschwemmungskatastrohpe hat China heimgesucht. In der Provinz Schantung ist der gelbe Strom aus dem Ufer getreten und hat große Gebiete überschwemmt. In den Fluten, die bis dreißig Fuß hoch gingen, kamen über 3000 Menschen um, und wurden über 1000 Dörfer vernichtet.

Aus Prag wird berichtet, daß sich in einem Dorfe eine furchtbare Tragödie abspielte. Ein Einwohner des Dorfes, der 1914 eingezogen wurde, galt seither als verschollen und wurde für tot erklärt. Vor einigen Tagen kehrte er jedoch aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück und erfuhr, daß seine Frau inzwischen zum zweiten Male geheiratet habe. Aus Schmerz darüber steckte er das Haus, in dem sich seine Frau, ihr zweiter Mann und seine Kinder befanden, in Brand. Alle Personen sind den Flammen zum Opfer gefallen. Der Täter hängte sich sodann auf.

Polen führt gegenwärtig mit Sowjetvertretern in Moskau eine Besprechung wegen Verträgen über den dirickten Eisenbahnverkehr zwischen der Sowjetunion und dem polnischen Reiche.

Mitteilung.

Unsern Gemeinden und allen lieben Geschwistern und werten Gönnern und Freunden des Werkes Gottes die ergebene Mitteilung, daß unsere Prophetenschule mit dem 9. September ihr drittes Schuljahr in vermehrter Zahl wieder begonnen hat.

Indem ich dies freudige Ereignis zur Kenntnis bringe, bitte ich herzlich und ergebenst alle vom Geiste des Herrn geleiteten Kinder Gottes, unserer Schule betend und unterstützend warm zu gedenken. Sie braucht Eurer teilnehmenden Fürsorge, auf die sie, nächst dem gnädigen Beistande Gottes, einzig und allein angewiesen ist.

Wir haben mit dem Dienstpersonal 24 Personen zu Tisch außer den anderen Ausgaben für Wirtschaft und Lehrkräfte und dergleichen.

Dienet in diesem Stück gern dem Herrn und eilet mit Euer Hilfe, damit wir bald imstande sind, Scharen Evangelisten und Arbeiter ins Feld zu senden.

Indem ich allen einen herzlichen Gruß sende, zeichne ich in herzlicher Bruderliebe und dankbarer Anerkennung.

F. Brauer
Lodz, Nawrot 26.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Alexandrowo b) Warschau: J Ratz 4. **Argentinien**: P. Brummer Mk 7. **Bessarabien**: H. Schlenker 14.50 **Bladenhorst**: E. Job 2.50 **Brasilien**: H. Henke Dol. 6 75. **Habnichhorst**: J Nicht 2.50. **Karolinow**: durch H. Luther 8. **Kettwich**: Dörken 3.40. **Kijowiec**: Z. Eichstädt 28. **Lodz**: N. Buchholz 5. Wagenknecht 5. **Lodz I**: durch M. Musiał 69.20 **Lodz II**: 24 **Łopatki**: J. Weis 12. **Lubitsch**: R. Dyrks 5 **Lublin**: A. Deutschländer 12 **Nowe-Mosty**: durch A. Freiter 60. **Piotrków**: L Schmidt 5. **Sladow**: J Byszke 5. **Strzyzewo**: E. Bethge 5. **Westerstede**: Fr. Arndt 13.40. **Władysławowo**: K. Krinke 5.

Aus Deutschland in Mark: **Berlin**: S. Joffe 10. A. Henne 15. G. Herke 10. **Bottrop**: E. Burg 8.50. **Döbeln**: H. Kruszke 5. **Einbeck**: J. Hanisch 5. **Glogau**: A. Zemek 10 **Gr. Sausgarten**: A. Stein 23. **Guschterbruch**: H. Lichnok 12. **Hagen**: E. Prietz 5, **Hamburg**: O. Soltau 7. **Hardenbeck**: H. Beckmann 16. **Haspe**: Pred. Kegel 10. **Heiligenhof**: R. Palnau 15. **Hosenruck**: J. Hornung 15. **Kegel**: M. Schmidt 10. **Kiel**: O Tetzlaff 15. **Korben**: E. Wolf 20. **Küstrin** E. Schramm 10. **Landskron**: E. Fenske 6. **Lötzen**: A. Rexin 8. **Lück**: O. Stroscher 2. **Marczinowen**: W. Sperling 10. **Mauenwald**: A. Will 4 **Mensguth** R. W. Pelzer 2. **Neumünster**: O. Kind 15 **Oranienburg**: Ad. Schulz 12. **Orlen**: O. Kamenz. 5. G. Nikel 2. E. Nachtigall 10. **Tarutino**: Eisemann 51 90. **Wetter**: L. Hamp 16. **Wittenberge**: Bethge 10. **Zinthen**: E. Neetz 10.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa, Swiecie n.W